Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 5: Musik

Artikel: Etwas vom Lied
Autor: Lohr, Ina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527175

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Mittag, den Abend, für jede Jahreszeit, für jedes Fest. So wird uns der Gesangunterricht ein wesentliches heilpädagogisches Erziehungsmittel.

Heilpädagogen haben verschiedentlich zur Musikerziehung der Hilfsschüler sich geäussert:

„In der Tat macht die Musik froh, kann erweichende und schmelzende Gefühle wekken und anderseits auch starke Affekte wachrufen und selbst den sonstigen Feigling in das innere Erlebnis des Mutes, der Stärke und der Tat hineinreissen." (Bopp.)

„Die Bedeutung der Musik liegt in der Anerkennung ungeordneter Triebbetätigung, in der Anregung der Phantasie und der Bereicherung des seelischen Erlebens." (Luzie Corvinus.)

Die günstige Beeinflussung der kombinierten Muskelbewegungen und ihre erzieherische Einwirkung auf Gefühl, Willen und Aufmerksamkeit betont de Demoor.

„Da der Gesangsunterricht körperlich und geistig stärkend wirkt, ist er im wahrsten Sinne Heilunterricht." (Frenzel.)

Th. Heller ist von der motorischen Bedeutung der Musik überzeugt und sieht in ihr oft das einzige Mittel, Idioten zu beruhigen. Er schreibt ihr auf Grund der starken Gefühlseinwirkung die Fähigkeit zu, sprachliche Hemmungen zu überwinden.

Da Musik „in ihren Ausdrucksmitteln ja ins feinste entwickelte Bewegungskunst ist," empfiehlt Homburger dem Lehrer gegen den massensuggestiven Einfluss eines Unruhigen auf seine Mitschüler das scharf rhythmische Sprechen im Chor oder das Singen eines Liedes.

„Gemütsbildung, Schulung der Stimm- und Atmungsorgane, günstige Beeinflussung der Muskelkoordination durch rhythmische Bewegungen ist die Bedeutung des Gesangunterrichts." (Raatz.)

„Die Musik ist für die Seele unserer kleinen Leute, was das Brot für ihren Leib ist" und: „Wir treiben Musik, weil wir nicht ohne sie sein können. — Kinder wollen singen." (Bernardo.)

Er gibt keine langen psychologischen Untersuchungen, warum Kinder singen. Er weiss, dass sie nicht ohne Musik sein können, wie sie nicht ohne Brot sein können. Und wie er nicht lange untersucht hat, warum die Kinder Brot brauchen, so begnügte er sich auch hier mit der Tatsache: Die Kinder brauchen Musik. Und er gab sie ihnen. (Grein.)

Institut für Heilpädagogik.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Etwas vom Lied

Es war einmal ein Lied. Der Text dieses Liedes war ursprünglich lateinisch und stammt aus dem 6. Jahrhundert. Man nimmt sogar an, dass der hl. Gregor der Grosse das Lied gedichtet habe. Von der Herkunft der Melodie weiss man nichts. Sie war eben immer schon da und wird immer da sein, denn sie gehört zu den Urformen der Musik. Da wurde auf einem Ton deklamiert und, weil man Freude am Singen hatte, wurde dieser Ton umspielt von den benachbarten Tönen. Nach unten tritt ihm die grosse Terz entgegen; nach oben die kleine Terz und sogar noch der Ton darüber. Dann wollten aber auch die Verbindungstöne zwischen Hauptton und Nebentöne mitmachen, und so gab es ein kleines Spiel von sechs Tönen, von denen der drittunterste der wichtigste, der eigentliche „Ton" ist. Und die christliche Kirche des Mittelalters nahm den Text mit dem Ton und seinen Nebentönen auf und trug das Lied in alle Länder, wohin sie kam. Und die Menschen übersetzten den lateinischen Text in ihre eigenen Sprachen, damit es auch die einfachen Leute und die Kinder würden singen können. Man

sang es zunächst nur um eine bestimmte Zeit im Jahr: das Lied brachte die Weihnachtszeit oder die Weihnachtszeit brachte das Lied und wer es hörte wusste, dass das „ewig Licht" auf dem Weg war. Das Lied fing ursprünglich an mit den Worten: „Conditor alme siderum", wurde später etwas geändert und befindet sich jetzt als Adventshymnus „Creator alme siderum" im Antiphonale der römischen Kirche. Aber die Kinder kennen es kaum noch. Und doch hat es so viele deutsche Uebersetzungen, dass ich es nicht wage eine Zahl zu nennen. Eine schöne Fassung steht in Leisentritts Gesangbuch vom Jahre 1567:

Gott heilger Schöpfer aller Stern,
erleucht uns, die wir sein so fern,
dass wir erkennen Jesum Christ,
der für uns Mensch geworden ist.

(Vollständig in den „Finkensteiner Blättern", Bd. 5.)

Als eigentliches Kinderlied wurde es von Nik. Selnecker (1530—1592) nachgedichtet:

Nun freut euch, lieben Kinderlein;
der heilge Christ will kommen rein,
mit seinen lieben Engelein
will er selbst allzeit bei uns sein.

Mehr als hundert Jahre älter sind zwei niederländische Fassungen, ein entzückendes Weihnachtslied: „Jhesus is een kyndekyn cleyn" und das Marienlied für die Kinder: „Kinder nu loeft die maghet Marie". (Bäumker, Niederländische geistliche Lieder nebst ihren Singweisen, Viertelj. schr. für M. W. 1888).

Auch auf französisch und auf englisch wurde es als Weihnachtslied gesungen. (Vergl. A. Socard, Noëls et cantiques, Paris 1865 und J. Julian, A dictionary of hymnology, London 1892.)

Erst im 16. Jahrhundert verlor der „Ton" seinen ausschliesslich weihnachtlichen Charakter, und erscheint im Gesangbuch der böhmischen Brüder (1531) als „Gesang für die Gefallenen", in der Agenda des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (1569) als Abendlied, (vergl. Ameln, das Abendlied No. 15). Dann wurde es langsam von andern Liedern fast ganz verdrängt. So war das Schicksal von manchem Lied, dessen grösster Reiz in der natürlichen, wortgebundenen Melodik liegt. Das Gefühl für die Schönheit einer melodischen Linie wurde verdrängt durch das wachsende Interesse für die Harmonik und die aus dem Wort entstandene Weise musste dem kunstvollen Satz weichen. Wir besitzen eine reiche Kunstmusik aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert und unter „Musik" verstand man bis vor Kurzem nur diese Gattung. Weil ein solcher Satz aber nur dann wirklich schön klingt, wenn er technisch einwandfrei zu Gehör gebracht wird, fiel die Rolle des Musizierens immer mehr den Musikern und den begabten Musikfreunden zu. Die Schar derer, die schweigend zuhörten, wuchs. Wenn sie auch anfing zu singen, dann sang sie „Volksausgaben" der Kunstmusik; die echte Volks- und Kindermusik drohte unterzugehen.

Am schlimmsten war das wohl für die Musikübung in der Schule, weil man den Kindergesang entweder künstlich forcierte, oder weil man mit den Leistungen der Kinder, durch den dauernden Vergleich mit der Kunstmusik, nie zufrieden war. Darum wurde das Musikpensum immer kleiner und Musik wurde ausserhalb der Schule von Berufsmusikern unterrichtet. Erst in unserer Zeit zeigt sich bei Lehrern und Kindern wieder ein starkes Interesse für die Musik in der Schule und es ist nicht verwunderlich, dass man zunächst dort wieder versucht anzuknüpfen, wo einmal eine lebendige Schul-Musikpflege war. Im 16. Jahrhundert blühte die Schulmusik. Es waren Lieder, wie das oben erwähnte, welche die Grundlage bildeten. Man sang sie einstimmig und mehrstimmig, zog Instrumente hinzu um eine fehlende Stimme zu ersetzen oder um die klangliche Wirkung zu differenzieren. Man sang sich durch den Tag, zu Hause und in der Schule; man holte die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres und auch die verschiedenen Jahreszeiten mit Gesang ein. Man kannte in verschiedenen Gegenden die gleichen Lieder, fand aber andere Sätze dazu vor, die man von einander abschrieb und mit nach Hause nahm. Es war ein Spiel, instrumental auszuprobieren, welche Stimmen eines Satzes, der „nicht allein lieblich zu singen, sondern auch auf mancherlei Art Instrumenten zu gebrauchen" war, welche vokal gut klangen; es war ein Spiel, eine bekannte Liedmelodie so abzuändern, dass man sie als Kanon singen konnte oder auch sie nach eigenem Gutfinden zu variieren. Es war ein gar nicht leichtes, aber er-

götzliches Spiel, verschiedene Lieder mit einander zu kombinieren.

Immer ging man vom Lied aus und das Lied entstand aus dem Wort. Das Wort nun lässt sich am einfachsten auf einem Rezitierton singen. Einen solchen Rezitierton findet man in allen alten Liedern; er ist lange nicht immer identisch mit unserem „Grundton". Dieser Ton wurde umspielt, für das gleiche Lied immer wieder in anderer Art, nur die Melodie f o r m e l war gegeben und wurde vom Sänger oder Spieler beliebig variiert.

Hier nun liegt eine schöne Möglichkeit für den Unterricht in der Schule. Es ist nicht nötig und auch nicht erwünscht, die Kinder zum „Komponieren" anzuregen. Das wirklich schöpferisch begabte Kind braucht diese Anregung nicht. Das Spiel aber mit gegebenen Melodiefloskeln regt die Phantasie an, bildet das Gehör und den Geschmack. Beispiele solcher Lieder und ihrer Varianten findet man nirgends so schön, wie in den Liedsätzen des 16. Jahrhunderts. Die Lieder, welche diesen Sätzen zugrunde liegen, sind meistens älter oder sie sind älteren Weisen nachgebildet. Sie dienten dem Leben Jahrhunderte lang, wie es beim oben genannten Hymnus gezeigt wurde. Sie hatten die Kraft zu binden, zu stärken und zu ergötzen.

Hoffen wir, dass auch unsere Zeit wieder zu solchen eigenen Liedern kommen wird. Der Unterricht in der Schule wird dazu beitragen können, ihm fällt eine schöne, wenn auch schwere Aufgabe zu.

Basel. *Ina Lohr.*

Verein katholischer Lehrerinnen

Sektionen Thurgau und St. Gallen. Die Missionsarbeitsgemeinschaft (MAG) lud obige Sektionen zu einem Schulungstage nach Dussnang ein. — Der 30. Januar führte uns dann in den Hinterthurgau. Dussnang hielt der Veranstaltung seine frohmütigen, wohlgepflegten Räume wirklich gastlich bereit. — Einleitend orientierte Frl. Alf. Moos, Lehrerin in Zug, über die MAG. Daran schloss sich eine anregende Diskussion über „Unser Missionsideal", geleitet durch H. H. Dr. P. Veit Gadient, Olten. — Am Sonntagmorgen feierten wir die Gemeinschaftsmesse in der Hauskapelle. Die Ansprache während der hl. Feier drang aus missionsbegeistertem Priesterherzen, und wir empfanden deutlich: Die Liebe Christi drängt uns, in die Schule des hl. Paulus zu gehen. — Am Vormittage hielt uns H. H. Dr. P. Veit einen Vortrag über „Religiöse Missionserziehung". Wir folgten mit grossem Interesse den Erörterungen über die ersten Fragen des Katechismus, auf die schon volles Missionslicht fällt, bis hin zu den Aeusserungen über jene Seelenbereitschaft des Erwachsenen, die ihr Leid aufopfert, auf dass es Gnade erwirke für die Mission. — Eine liebe Kollegin erfreute und begeisterte uns mit einem Vortrage über „Missionsbild in Wort und Spiel". — Ehrw. Sr. Rosa Zingg, lic. phil., Freiburg, sprach über „Geographisches und Kulturelles aus dem Missionsland". Die Referentin, die wohl aus weltumfassender Schau geschöpft, schenkte uns durch jenes Licht und all die Wärme, mit denen ihre Worte durchdrungen waren, wirklich von ihrer Liebe zur Mission. — Frl. Clara Oesch, Lehrerin, Gotteshaus, bot uns praktische Darbietungen: „Missionsmotive im Tafelzeichnen". Als Meisterin, die Raum und Farben beherrscht, verstand es, den Missionsgedanken glänzend zu beleben. — Ehrw. Sr. Alodia Möhl, Seminarlehrerin, Ingenbohl, sprach an Hand einer reichhaltigen Sammlung über „Handfertigkeit im Dienste der Mission". Dabei bewies sie ihren apostolischen Eifer und ihre Liebe zu den Kindern in prächtiger Weise durch die Tat. — Mit einer Missionsandacht schloss die herrliche Tagung. Dann sandte uns Gottes Geist, der uns gerufen, hinaus in den Alltag, auf dass aus dem Reichtum seiner Gaben, den er uns gespendet, recht vielen Seelen ein Legen werde. *Lina Kolb.*

Volksschule

Zur Gestaltung des Gesangsunterrichtes

M e i n l i e b e r K o l l e g e !

Du klagst mir in Deinem letzten Briefe, dass Dir etwas Schweres auf dem Herzen liege: der Schulgesang. Am liebsten würdest Du dieses Fach an den Nagel hängen. Und wenn am Examen nicht einige Lieder gesun-